

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58046

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

jene Zeit auf, in der die Herrschaft über den Ort wechselt. Die Zentralfunktionen der zahlreichen *Adelscurtes* im frühmittelalterlichen Bayern wurden nur am Rande betrachtet. Darüber fehlten freilich auch bislang die wesentlichen Vorarbeiten. Der Rezensent, der sich mit dieser Problematik befaßte, darf anmerken, daß derartige *Adelscurtes* eine beachtliche zentralörtliche Funktion im kleineren räumlichen (besser gesagt: grundherrschaftlichen) Rahmen spielen konnten, auch wenn sie oft nicht von langer Dauer waren. Führt man Herzogs- und Königshöfe unter Zentralorten an, so ist auch auf die zentralörtlichen Funktionen zumindest größerer *Adelscurtes* zu verweisen, denn das politische und herrschaftliche Gewicht der Herren sorgte für derartige Funktionen, zumal dann, wenn sie den engen Kontakt mit dem Königtum für sich nutzen konnten.

Mit Recht verweist FEHN auf die Stadtgründungen der Wittelsbacher als Hilfsmittel für ihre Territorialpolitik. Auch dieser Aspekt wird in Zukunft wohl noch ein stärkeres Gewicht in der Erforschung der Stadtgründungspolitik erhalten müssen. Die Zeit der wittelsbachischen Städtegründungen ist zugleich die Zeit der starken Expansion und der Konsolidierung des wittelsbachischen Territoriums. Die Karte der gegründeten Städte zeigt, daß sie vornehmlich an der Donau liegen, ferner an der mittleren und unteren Isar sowie am Mittellauf des Inns. Betrachtet man dazu die historisch-politischen Ereignisse des Umlandes der jeweiligen Städte während ihrer Gründungszeit, dann fällt auf, daß sie häufig in dem Augenblick gegründet wurden, als ein benachbartes größeres Adelsgeschlecht ausstarb, das man zu beerben suchte. In der Regel wurden die wittelsbachischen Städte in territorialen Grenzgebieten errichtet, nicht in Zentrallandschaften des Territoriums.

Daß ein solcher erster Ansatz, den FEHN in einem großräumigen Bereich gewagt hat, noch Lücken aufweist und in Einzelheiten Widerspruch hervorruft, versteht sich von selbst. Dies sollte dem Verfasser nicht angelastet werden. Es bleibt zu hoffen, daß die Habilitationsarbeit FEHNS zu zahlreichen Einzeluntersuchungen zentralörtlicher Funktionen anregt, die das Bild intensivieren, nuancieren und modifizieren können. Es ist das Verdienst FEHNS, die historische Relevanz geographischer Fragestellungen erkannt und nutzbar gemacht zu haben.

Wilhelm STÖRMER, München

Guy ARBELLOT, *La Cartographie statistique automatique appliquée à l'histoire. Une expérience sur 332 villes et villages de Haute-Champagne aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, 113 S., 193 Karten, 18 Tabellen und Graphiken, 3 Abbild., Paris, S.E.V.P.E.N. 1970, 4<sup>o</sup> (Ecole Pratique des Hautes Etudes – VI<sup>e</sup> Section, Centre de Recherches historiques, Démographie et Sociétés XIV).

Die vorliegende Arbeit ist aus dem von Jacques BERTIN geleiteten Laboratoire de Cartographie der VI<sup>e</sup> Section der Ecole Pratique des Hautes Etudes hervorgegangen. Das statistische Material einer bestimmten Region wird für einen größeren Zeitraum durch das von Bertin entwickelte Verfahren elektronischer

Kartographie ausgewertet. Das Buch ist folglich unter dem doppelten Aspekt einmal der Brauchbarkeit der angewandten Methode, zum anderen des sachlichen Inhalts zu betrachten.

Als geographischen Raum wählte M. ARBELLOT ein Rechteck von  $60 \times 66$  km, das sich weder mit einer geographischen noch mit einer administrativen Einheit deckt. Es erstreckt sich im wesentlichen über den nördlichen Teil des heutigen Departements Haute-Marne, es handelt sich also für das vorrevolutionäre Frankreich um einen kleinen Ausschnitt der Generalität Châlons (die *élection de Joinville* ganz, Chaumont, Langres, Bar-sur-Aube, Vitry-le-François teilweise), während die Herzogtümer Bar und Bourgogne, soweit sie in den genannten Raum hineinreichen, mangels vergleichbaren statistischen Materials nicht in die Untersuchung einbezogen werden konnten. Ausgewertet wurden die Memoranda und das *Dénombrement* der Intendanten Machault, Nointel, Lescalopier und Rouillé d'Orfeuil von 1665, 1690, 1713, 1774, die *Dénombrements* von Saugrain und Expilly von 1709/20 und 1765, aus dem *Contrôle général des finances* ein *Dénombrement des Grandes Gabelles* von 1726, eine Aufstellung der getöteten Wölfe durch die Intendanz von 1784–87, eine Steuerveranschlagung von 1787 sowie zu Vergleichszwecken das *Dénombrement* des Jahres XIV (1806) und die Volkszählungen von 1851, 1901 und 1962.

Die erste Schwierigkeit ergibt sich bei der Zubereitung des Materials für den Computer. Aus 332 Einwohnergemeinden des 17. und 18. Jahrhunderts (= 323 heutige Gemeinden) werden 322 »statistische Zonen« gebildet. Die Grenzen dieser Zonen können allerdings für die Verarbeitungsanlage nur bedingt übernommen werden, sie müssen einem Rastersystem angepaßt werden. Nach Nummerierung der Zonen werden in dieses so gewonnene Schema NZ (*nombre de zones*) entsprechend der Bevölkerungsdichte etc. Punkte verschiedener Stärke geschrieben (IBM 870). Diese Karten im Maßstab 1 : 200 000 sind im Buch auf 1 : 600 000 bzw. sogar 1 : 900 000 verkleinert worden.

Die folgenden 82 Karten beschäftigen sich mit drei großen Fragekomplexen: der Demographie, der Sozialstruktur und den Steuern sowie der Bodennutzung. 1. Wird hier bestätigt, daß die Champagne unter dem *ancien régime* inmitten Frankreichs eine gewaltige Zone demographischer Depression war, weist jedoch auch eine so begrenzte Region merkliche Unterschiede auf. Einem dichter bevölkerten Westen steht der noch unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges leidende Osten gegenüber. Der demographische Aufschwung erreicht in der Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt, dem – ein gesamtfranzösisches Phänomen – eine regelrechte Entvölkerung des Landes folgte. 2. Bezüglich der Sozialstruktur werden 0,3 bis 2,8 *laboueurs* je km<sup>2</sup> (abgesehen von Weinbergen und Forsten) errechnet, ferner von der Gesamtzahl der *feux* 2,5% Privilegierte des Klerus, zudem 368 adlige Familien, die sich auf den Paris bzw. Lothringen nahen Norden konzentrieren. An Steuern entfallen im Durchschnitt 12 liv. auf ein *feu*, jedoch so, daß im dichter besiedelten Westen im Einzelfall kaum je 15 liv. erreicht werden, während im Osten und Süden die Quoten oft auf 25–30 liv. steigen. 1690 ist die *Taille* besser verteilt, so daß der Durchschnitt bei 10 liv. liegt, allerdings verdreifacht sie sich bis 1787. Der obligatorische Salzverbrauch bewegte sich zwischen 30 und 50 *minots* pro 100 *feux*. 3. Die

errechneten 43% Kulturland, der Rest ist nach M. ARBELLOT Wald, verteilen sich entsprechend den geologischen Voraussetzungen auf sehr verschiedene Nutzungsarten, jedoch herrscht der Ackerbau (Weizen und Hafer, weniger Roggen und Gerste), in einigen Gebieten bis zu 95%, vor, während der Weinbau auf wenige sehr begrenzte Regionen beschränkt ist. Da der Ertrag sich durchweg beim Drei- bis Vierfachen der Saat hält, sind nur die besonders begünstigten westlichen Gebiete imstande, sich selbst zu ernähren und leichte Ausfuhr nach Paris zu ermöglichen. Bei diesen Aussagen, die noch durch Karten über den Viehbestand etc. ergänzt werden, will der Autor aber nicht stehenbleiben, vielmehr versucht er, über »regional-typische Gliederungen« Regionen herauszukristallisieren. Er wendet hierbei zwei Verfahren an, einmal die Zusammenstellung von Kartenfamilien, zum anderen die Überlagerung zweier Karten gleichen Maßstabs in verschiedenen Farben. Es schälten sich sechs Regionen verschiedener Struktur heraus (Perthois, Der, Vallage de Joinville et de Wassy, Vallage de Bar-sur-Aube, Ornois, Pays de Chaumont), deren Grenzen mit den wichtigsten geologischen Lagen zusammenfallen, gelegentlich aber nur durch historische Entwicklungen erklärt werden können.

Ein unbestreitbarer Vorteil der Arbeit ist es, für einen begrenzten Raum die auch für das ancien régime sehr reiche Fülle des statistischen Materials demonstriert zu haben. Allerdings muß man sowohl bei seiner Auswahl wie auch seiner Zubereitung einige Unzulänglichkeiten registrieren. Bei Saugrain wurden die Ausgaben von 1709 und 1720 als jeweils selbständige Statistiken herangezogen, obwohl es sich bei der letzteren lediglich um eine verbesserte Ausgabe der ersteren – also mit den Daten zu 1708/09 – handelt (vgl. B. GILLE, *Les sources statistiques*, S. 52). Kaum noch verständlich erscheint, daß für Saugrain das »Dictionnaire universel de la France« von 1724 nicht benutzt wurde, obwohl in diesem nicht mehr mit *feux*, sondern mit Einwohnern gerechnet wurde. Ebenfalls unberücksichtigt blieb DOISY, *Le Royaume de France et les Etats de Lorraine*, 1745. Irrig scheint uns auch, das Kulturland (43%) von der Gesamtfläche zu substrahieren, um die Waldungen zu ermitteln. Da die so vom Autor errechnete Waldfläche die von den Statistiken genannte erheblich übertrifft, schließt er voreilig auf Lücken derselben. Er läßt jedoch bei seiner Substraktion eine nach allem, was wir von der Bodennutzung unter dem ancien régime wissen, sehr bedeutende Gruppe unbeachtet, nämlich das Brachland, die *terres friches et incultes*, die *marais*, die *savarts*. Es dürfte wesentlich weniger Forste und Wälder gegeben haben, als der Autor vermutet. Zudem muß man auch davon ausgehen, daß aufgrund des großen Wertes der Wälder recht umfangreiches und genaues Material vorlag.

Nicht ganz ohne Bedenken kann man dem Verfahren dieser Kartographie überhaupt zustimmen. Zunächst wird man allgemein die Unzulänglichkeit einer auf sich allein gestellten Statistik nennen, die der eigentlich historischen Frage nach den Ursachen, den historischen Kräften nicht genügt. Wieso gab es im 17. Jahrhundert jene demographische Depression, im 19. Jahrhundert den unerhörten Aufschwung und den erneuten Niedergang? Es genügt nicht, in einem Nebensatz auf den Dreißigjährigen Krieg oder die Schwierigkeiten in der Eisenindustrie hinzuweisen etc. Probleme wirft aber besonders die Erstellung des

»NZ« (s. o.) und die durch es bedingte Auswertung des statistischen Materials auf. Das Rastersystem hat eine Umformung der topographischen Gegebenheiten zur Folge, die bis an die Grenzen des Erträglichen geht. Die Mehrzahl der Zonen erstreckt sich über mehrere Raster. Eine flächenmäßig kleine Zone, der demzufolge nur ein Raster zugewiesen wurde, kann aber eine höhere Bevölkerung etc. haben, als etwa eine flächenmäßig große, die mehrere Raster umfaßt. Hier kann es im Kartenbild zu Verzerrungen kommen. Zudem ist aufgrund des Quellenmaterials die Datenverarbeitungsanlage nicht imstande, innerhalb einer Zone zu differenzieren, vielmehr verteilt sie auf sämtliche Raster gleichstarke Punkte. Die Quellen erleichtern zudem die Arbeit auch nicht gerade, wenn sie z. B. die gewaltigen Forste und Wälder der Abtei Clairvaux einer einzigen kleinen Gemeinde zuweisen. M. ARBELLOT versucht sich durch die Erklärung zu retten, daß es sich nicht darum handeln könne, die Karten Punkt für Punkt oder Zone für Zone zu lesen, dann könne man auch direkt zu den Quellen greifen, vielmehr darum, eine *image globale de toute la région* zu erhalten. Später werde man vielleicht imstande sein, nicht nur für andere Regionen ebenfalls Karten herzustellen, sondern bei weiterer Verkleinerung des Maßstabs auch solche für das gesamte Frankreich des ancien régime. Fragt man sich hier auch, was man mit einem Globaleindruck von Frankreich 1 : 2 000 000 noch anfangen soll, sind die Karten, wie der Autor sie hier für eine begrenzte Region vorgelegt hat, für eine schnelle Information von einigem Wert. Für eine eingehendere Beschäftigung mit einer Provinz vermögen jedoch auch sie von einem Rückgriff auf die Quellen selbst nicht zu dispensieren.

Albert CREMER, Paris

François HIMLY: Atlas des villes médiévales d'Alsace, Nancy 1970, Fol. 133 S. (= Publications de la Fédération des Sociétés d'histoire et d'archéologie d'Alsace, Tome VI)

Einem im Jahr 1960 gefaßten Beschluß der Fédération des Sociétés d'histoire et d'archéologie d'Alsace verdanken wir den nunmehr seit 1970 vorliegenden Atlas der mittelalterlichen Städte des Elsaß. Das Werk hat in gewisser Weise den Kartenteil von Erich KEYSERS Werk über Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter (Remagen/Rhein 1958) zum Vorbild, ist jedoch etwas anders angelegt. Es besitzt zwei Teile und stellt darin die alten elsässischen Städte sowohl in einigen gemeinamen Zügen und Funktionen (p. 9–44) als auch in ihrer individuellen Topographie kartographisch dar (p. 45–133).

In Anlehnung an E. KEYSER, C. HAASE und A. JORIS gilt als Stadt, was in offiziellen Texten des Mittelalters *civitas*, *urbs*, *stadt* genannt wird, während nur als *portus*, *burgus*, *oppidum*, *flecken* bezeichnete Orte außer Betracht bleiben (p. 3). Aufgrund dieser Definition waren für das historische Elsaß in seinem 190 km langen, 50 km breiten Gebiet 72 Städte zu bearbeiten.